Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 23 (1950-1951)

Heft: 12

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE HILFSGESELLSCHAFT FÜR GEISTESSCHWACHE

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg; Ernst Graf, Zürich 7; H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zch.

Alle Einsendungen und Mitteilungen richte man an H. Plüer

Die Gestaltung des Tagesplanes

Lehrerkonferenz Regensberg

Unser Unterricht ist, was die Zeiteinteilung anbelangt, vollkommen frei. Wir sind an keinen Stunden-Plan gebunden, der dem Unterricht von vorneherein seine äußere Gliederung gäbe. Das ist für unsere Arbeit von Vorteil, stellt aber auch besondere Anforderungen. Namentlich dem Anfänger bereitet es Mühe und Schwierigkeiten, wenn er neben dem vielen andern Neuen auch noch vor die Aufgabe gestellt ist, durch die Gestaltung des Tagesplans dem Unterricht den geeigneten Rhythmus zu geben. Und dem Erfahreneren bedeutet die Freiheit der Zeiteinteilung Verpflichtung zur immer neuen eigenen Bemühung um den sinnvollen und zweckmäßigen Ablauf des Unterrichts.

Es gibt einige Hauptgesichtspunkte, unter denen die Tageseinteilung getroffen werden muß. Da ist einmal die *Ermüdung der Kinder* zu nennen. Es ist experimentell festgestellt, daß die geistige Bereitschaft und Leistungsfähigkeit in den zwei ersten Schulstunden am Morgen am größten ist. Man wird infolgedessen die anspruchsvollsten Lektionen mit Vorteil in diese Zeit legen. Sodann hat sich ergeben, daß die Frische in dieser Zeit verhältnismäßig lange anhält. Eine Pause drängt sich darum keineswegs schon nach einer Stunde auf; im Gegenteil, es wird der eben erst begonnene Fluß allzufrüh unterbrochen. Die Pause sollte nicht vor Ablauf von $1^1/_2$ bis 2 Stunden eingeschaltet werden. Es empfiehlt sich, die Dauer der Pause der Dauer der Arbeit anzupassen, das heißt den Unterricht 20—30 Minuten zu unterbrechen, je nachdem noch 1—2 Stunden folgen. Daß die Unterrichtsarbeit, die nicht in erster Linie Denkleistungen verlangt, auf den späten Vormittag und den Nachmittag verlegt werden soll, ist allgemein bekannt. Die Ermüdung bei den schwachbegabten hat im allgemeinen einen etwas andern Verlauf als bei den normalen Kindern. Das normale Kind kann viel eher anhaltende geistige Leistungen vollbringen. Beim Schwachbegabten dagegen dauert die «geistige Frische» jeweils nur sehr kurz (was an der nachlassenden Disziplin abzulesen ist). Es drängt sich daher auf, Denk- (warum nicht auch andern?) Unterricht auch in der Zeit guter Bereitschaft (erste Morgenstunden!) nur in kleinsten Einheiten vorzusehen. Neulingen haben wir diesen Grundsatz mit dem Begriff des Viertelstundenunterrichts einzuprägen gesucht.

Von größter Wichtigkeit ist ferner, daß sich der Unterricht möglichst an den *ganzen Menschen* richte. Herz und Hand müssen zu ihrem Recht kommen so gut wie der Kopf. Wenn wir an die kurze Dauer der «geistigen Frische» denken, so schaffen uns Herz und Hand reiche Möglichkeiten wohltuenden Wechsels, wobei wir uns gerade im Schwachbegabtenunterricht darüber klar sein wollen, daß uns diese Zugänge zum Kind von ebensolcher Bedeutung sind als der Kopf. Es lassen sich freilich die drei Aspekte nicht immer säuberlich voneinander trennen; es ist aber doch möglich, das Schwergewicht das eine Mal auf diesen, das andre Mal auf jenen zu legen.

Schließlich können auch *rein erzieherische Momente* die Gestaltung des Tagesplanes beeinflussen. Die Disziplinierung der Schüler spielt im Schwachbegabtenunterricht oft eine nicht geringe Rolle. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß für den Verlauf des weitern Unterrichts der *Anfang* von entscheidender Bedeutung ist. Lassen wir bei Beginn ein Gespräch in Gang kommen, das «entgleist», so haben wir der Unordnung Tür und Tor geöffnet. Sehr oft legen wir daher schon am Anfang eine *stille Beschäftigung* ein, was sich sehr gut bewährt.

Bei der Ausarbeitung des Tagesplanes steht der Lehrer vor der Aufgabe, auf die psychologischen und pädagogischen Gegebenheiten und Erfordernisse Rücksicht zu nehmen. Sorgfältige Überlegungen dieser Art machen sich als Erleichterung im Unterricht bezahlt.

Im folgenden legen wir den Tagesplan vor, wie er für einen Tag im Februar dieses Jahres in einer unserer Klassen aufgestellt worden ist.

8.30 — 8.40 *Spruch, Lied:* «All Morgen ist ganz frisch und neu . . .»

8.40 — 9.00 *Stille Beschäftigung*: Schreiben mit Redisfedern (E, F, X, N, V, A je eine Linie)

9.00 — 9.25 *Rechnen:* 1 Holzbödeli kostet 90 Rp.
2 Holzbödeli kosten . . . Fr. . . . Rp.
3 Holzbödeli kosten . . . Fr. . . . Rp.
usw.
90er Häufchen mit Zehnern legen und Franken mit rotem Faden zusammenfassen
mündlich: 10 Minuten, schriftlich: 15 Minuten

9.25 — 9.45 *Sprache:* Wir stellen Holzbödeli selber her (Vergleich von Sperrholz und Pavatex)
Gespräch, Zusammenfassung an der Wandtafel und Abschrift ins Heft

9.45 — 10.05 *Versuch:* Sperrholz und Pavatex im Wasser (Beobachtungen)

10.05 — 10.15 *Singen:* «Des Abends, wenn ich früh aufsteh . . .»

10.15 — 10.45 *Pause*

10.45 — 11.45 *Handarbeit:* Peddigrohrflechten (Körbchen)

13.45 — 14.30 *Turnen:* Kriegsball (Spiel) 5 Minuten; Ordnung, Lauf, Reaktion 5 Minuten; Bodenübungen 10 Minuten; Hechtrollen 10 Minuten; Rundlauf 5 Minuten; Ball über die Schnur (Spiel) 10 Minuten

14.30 — 14.45 *Festhalten der Ergebnisse des Versuchs* vom Morgen (5 Minuten)
Besprechung: Herstellung des Körbchens (10 Minuten)

14.45 — 15.00 *Pause*

15.00 — 15.10 *Benennung von Material und Werkzeug* und Anschreiben der Wörter an die Wandtafel durch die Schüler

15.10 — 15.45 *Handarbeit:* Pediggrohrflechten

Neue Mittel medizinischer Behandlung Schwachsinniger, insbesondere die Glutaminsäure

Von Dr. med. et phil. M. Tramer

Immer wieder werden Versuche unternommen, eine medizinische Therapie ausfindig zu machen, welche, direkt gegen den intellektuellen Mangel Schwachsinniger gerichtet, diesen zu beseitigen geeignet wäre. Gemeint ist also eine medizinische Therapie, die mehr erzielen will als bloß eine allgemeine Stützung der Entwicklung des Patienten. Sie möchte den psychischen Mangel selber treffen.

Bei gewissen speziellen Formen des Schwachsinns ist es auch bis zu einem gewissen Grade gelungen. Es sind das jene, bei denen eine bestimmte, ins Gewicht fallende Ursache oder zumindest Mitursache festgestellt werden kann. Dazu gehören vor allem die speziellen Formen, welchen namentlich mangelhafte Tätigkeit bestimmter Drüsen mit innerer Absonderung oder deren gänzliches Fehlen zugrundeliegen. Das ist vornehmlich von der Schilddrüse und dem Hirnanhang bekannt.

Aber diese speziellen, auf diese Weise medizinisch behandelbaren Formen bilden nur einen kleinen Teil innerhalb der großen Masse Schwachsinniger. Auch bei den übrigen therapeutisch einen Erfolg zu erzielen, blieb daher stets eine wichtige medizinische Forderung. Vor mehreren Jahren versuchte man zum Beispiel die Röntgenbestrahlung des Gehirns. Diese Behandlungsmethode wurde jedoch verlassen. Seit einigen Jahren wird die Therapie mit einem chemischen Stoff, einem Eiweißbaustein, der Glutaminsäure, empfohlen, und in allerletzter Zeit hat man noch die Behandlung mit einem physikalischen Mittel, dem Ultraschall, das sich bei gewissen Krankheitsvorgängen, besonders auch am Nervensystem, als erfolgversprechend erwies, vereinzelt einen Versuch gemacht. Doch ist dies noch ganz im Anfangsstadium und keineswegs spruchreif. Wir wollen uns darum im folgenden damit, und einer anderen, am Schluß dieses Artikels zu erwähnenden Behandlung, nicht näher beschäftigen, sondern nur die medizinische Therapie mit der Glutaminsäure eingehender besprechen.

Der Ursprung dieser Therapie liegt in den Vereinigten Staaten von Amerika. Sie wurde erstmalig, und zwar im Jahre 1943, zunächst bei Epilepsie angewandt, wobei Erfolge erzielt wurden. Die selben Ärzte, welche damit begannen, stellten im gleichen Jahre auch Experimente mit weißen Ratten an, die sich auf diesen chemischen Stoff beziehen. Es war

das sogenannte Labyrinthexperiment, welches darin besteht, daß die Ratte ihr Futter nur durch ein Labyrinth von Gängen erreichen kann. Dabei zeigte sich, daß die Glutaminsäure in eindrücklicher Weise eine Erhöhung der Fähigkeit, den Weg zu finden, bewirkte, indem die Ratten hierfür im Vergleich zu anderen, welche den Stoff nicht erhalten hatten, ungefähr halb so viel vergebliche Versuche benötigten, um den Weg zu finden. Natürlich kann man die Ergebnisse solcher Tierexperimente nicht einfach auf die Verhältnisse beim Menschen übertragen. Aber da sich die Glutaminsäure bei ihrer Anwendung zur Behandlung epileptisch Kranker als von schädlichen Nebenwirkungen freies Mittel erwiesen hatte, so konnte sie doch als eine gewisse Anregung, das Mittel bei Schwachsinnigen zwecks Hebung ihrer psychischen Fähigkeiten anzuwenden, gewertet werden. Dazu kam, daß bereits 1936 ebenfalls in USA angestellte Untersuchungen im Sinne einer gewissen notwendigen biologischen Funktion der Glutaminsäure für den Stoffwechsel der Gehirnzellen deutlich sprachen.

So wurden im Jahre 1946, wiederum in USA, die ersten Versuche bei Schwachsinnigen unternommen. Man stellte zuerst, indem man mit kleinen täglichen Mengen begann, vorsichtig vorgehend durch Beobachtungen fest, bei welcher Dosis sich Bewegungsunruhe, Zerstreutheit und andere Schwierigkeiten der Führung der Kinder gegenüber vorher zeigten und ging dann mit der Dosis so weit möglich herunter. Aus diesen Feststellungen und weiteren ärztlichen Beobachtungen ergab sich die heute angewandte tägliche Menge.

Es liegen bereits außer aus USA, wo im Jahre 1947 eine eingehende und grundlegende Arbeit über die Therapie mit Glutaminsäure bei Schwachsinnigen erschien, aus anderen Ländern, soweit mir bekannt, aus Italien, Frankreich, England, Spanien und Mexiko Abhandlungen über die Resultate mit dieser Therapie vor. Sie sind in der überwiegenden Mehrzahl derart, daß sie diese Behandlung als empfehlenswert erachten lassen. Auch in der Schweiz wird die Glutaminsäure bei Schwachsinnigen schon angewandt, so zum Beispiel in der Berner Universitätsklinik von Professor Glanzmann seit einigen Jahren. Wir selbst haben es in geeigneten Fällen ebenfalls verordnet.

Die Behandlung soll unter ärztlicher Kontrolle erfolgen und bedarf an sich keines Spitalaufenthaltes. Die täglich einzunehmende Menge muß von Fall zu Fall genau ermittelt werden. Manche Ärzte gingen schon auf knapp 5 g täglich zurück. Doch dürfte das zu wenig sein und die doppelte Menge davon wird von diesen Ärzten selbst für die Zukunft empfohlen. Die Kur muß, um sicher sagen zu können, ob sie Erfolg hat, nach den bisherigen Erfahrungen 4 Monate konsequent durchgeführt werden, besser ist es 6 Monate, doch wurde sie auch schon bis 24 Monate eingehalten. Eine Verbesserung des Erfolges bis zur Höchstgrenze scheint bei gewissen Fällen erst eine Kur von 12 bis 24 Monaten nach den bisherigen Feststellungen zu bringen.

Die notwendige Menge wird auf 3 Dosen im Tage verteilt. Die dritte Dosis soll nicht unmittelbar vor dem Schlafengehen verabfolgt werden, weil bei einzelnen Kindern eine Schlafstörung eintreten kann. Gelegentlich wurden auch leichte Magenstörungen als Nebenwirkung beobachtet. Diese verschwanden jedoch bei Herabsetzung der Dosis oder Unterbrechung der Verabreichung während einiger Tage.

Es sind bereits zahlreiche Schwachsinnige mit Glutaminsäure, teilweise allerdings in Kombination mit anderen Mitteln, behandelt worden. Ausdrücklich sei noch bemerkt, daß sich die mitgeteilten Resultate nicht bloß auf Beobachtungen im gewöhnlichen Kind stützen, sondern besonders auch auf psychometrische Feststellungen, das heißt Bestimmung der Intelligenz mit Hilfe von bekannten Testreihen und einzelnen Tests, mit denen das Kind vor und nach der Behandlung geprüft wurde.

Die bisher erzielten Resultate selbst, soweit sie mir zur Kenntnis kamen, lassen sich wie folgt kennzeichnen: Nur in einem Teil der Fälle, aber einem erheblichen, bei einzelnen Untersuchern etwa $^2/_3$, wird ein Erfolg erzielt. Er betrifft die Intelligenzzunahme, bei dieser namentlich auch in bezug auf Denkaufgaben, und insbesondere das psychomotorische und charakterliche Gebiet. Die günstige Änderung bezieht sich im speziellen auf Auffassung, Konzentration, Ausdauer, bessere Ordnung in den Tätigkeiten, Verminderung der Apathie, wo sie vorhanden, und Erhöhung der Beständigkeit im Gefühlsleben. Diese Besserung auf charakterlichem Gebiete wird von den meisten Forschern angeführt. Auch bei Kindern, bei denen an der Berner Kinderklinik das Mittel verordnet worden war, rühmten nachher die Eltern, daß die Kinder sich besser einfügen und leichter behandeln lassen. Bei einem 10jährigen Knaben eigener Beobachtung wurde durch die Behandlung erreicht, daß er in der Spezialklasse behandelt werden konnte, während vor der Behandlung die Anstaltsversorgung aus charakterlichen Gründen in Aussicht genommen werden mußte. Er war ruhiger geworden, konnte sich besser konzentrieren, störte die Klassengemeinschaft nicht mehr. Diese charakterlich und verhaltensmäßig günstigen

Resultate werden auch erzielt, wenn die intellektuellen Leistungen im ganzen genommen nicht oder nicht merklich zunehmen.

Was nun diese letzteren im Speziellen betrifft, so ergab sich als Mittelwert eine Steigerung des Intelligenzquotienten um zirka 8 bis 10 Punkte nach 4- bis 6monatiger Kur. In einzelnen günstig gelagerten Fällen war das Resultat noch besser, selbst in einem verhältnismäßig schon etwas fortgeschrittenen Alter.

So betrug diese Steigerung bei einem 16jährigen Knaben (in USA) 16 Punkte bei einer Dosis der Glutaminsäure von 3 mal 8 g täglich. Von einem 9½-jährigen Mädchen meldet der gleiche Arzt, daß es vor der Behandlung eine unverständliche Sprache hatte, kein Interesse für die Schule zeigte, nach 6monatiger Behandlung mit der gleichen täglichen Dosis von 24 g jedoch deutlich sprach und an einem Schulbesuch Geschmack bekam. Der Intelligenzquotient war bei dem Kinde von 69 auf 87 gestiegen. Ein Fortschritt in der Sprache wird auch sonst noch gemeldet. Die Ärzte in Mexiko hatten sogar bei einem 5½jährigen Kinde, allerdings nur bei einem unter 28, eine Erhöhung des Intelligenzquotienten um 28 Punkte erreicht. Das dem nachfolgende beste Resultat betrug 13 Punkte. Den Erfolg fanden sie im ganzen besser bei erworbenem als bei ererbtem Schwachsinn und am geringsten bei mongoloidem.

Von einzelnen Ärzten wird die Kombination mit Vitamin B6 oder mit Schilddrüsenhormon empfohlen, und von einem wurde der Versuch vorgeschlagen, schon vorbeugend Glutaminsäure zu verabfolgen, wenn das Kind eine Gehirnschädigung erlitten hat. Er gründet diesen Vorschlag zwar nicht auf bezügliche schon vorhandene Erfahrungen, aber aus den therapeutischen Resultaten und der bisher gefundenen biochemischen Bedeutung der Glutaminsäure für den Stoffwechsel der Gehirnzellen darf dieser Vorschlag auf Beachtung Anspruch erheben.

Zusammenfassend kann also nach dem gegenwärtigen Stande der medizinischen Forschung über die Glutaminsäure-Therapie bei Schwachsinnigen folgendes gesagt werden:

Sie bringt zwar keine Heilung vom Schwachsinn, was auch nicht zu erwarten war, denn sie trifft höchstens eine Teilursache desselben. Aber in einem Teil der Fälle führt sie zu einer Besserung in intellektueller, namentlich jedoch, und dies regelmäßiger sogar, in charakterlicher Hinsicht. Die Besserung in intellektueller Hinsicht kann in einzelnen, günstig gelegenen Fällen eine verhältnismäßig beträchtliche sein, wie die erwähnten Beispiele zeigen. Eine Anstaltsversorgung kann unter Umständen vermieden werden. Muß das Kind aber in der Anstalt bleiben, so wird es durch diese Therapie anpassungsfähiger, sozialer, was ein sehr begrüßenswerter Gewinn ist. Auch als vorbeugendes Mittel darf die Glutaminsäure in Zukunft erwogen werden. Kombination derselben insbesondere mit Vitamin B6 kommt in Betracht.

Die wirksame, täglich einzunehmende *Menge* des Mittels wurde anfänglich recht hoch angesetzt. Dank der weiteren Erfahrung wird sie jetzt auf ungefähr 10, 12 g und in einzelnen Fällen etwas mehr angegeben. Sie ist vom Arzte individuell zu bestimmen.

Die *Kurdauer* ist ebenfalls individuell verschieden. Nach den bisherigen Erfahrungen kann nach 4 Moten der Erfolg abgeschätzt werden. Die Kur sollte aber solange fortgesetzt werden, bis sich kein weiterer Fortschritt mehr zeigt, was 6 Monate und mehr dauern kann.

Die Kur eignet sich gut zur ambulanten Durchführung.

Die *Kosten* betragen nach dem gegenwärtigen Preis für Glutaminsäure in der Schweiz bei 10 g täglich zirka Fr. 17.—[1] monatlich. Eine Gesamtkur käme also durchschnittlich auf Fr. 68.— bis 102.—, eine Summe, die erschwinglich ist.

Schluß: Es sind also keine sensationellen Erfolge, die diese Therapie verspricht. Aber angesichts der Tatsache, daß in einem beträchtlichen Teil der Fälle der geistige Zustand gehoben und damit das Los des schwachsinnigen Kindes verbessert werden kann, darf sie sicher empfohlen werden. Jeder medizinische Weg, der uns bei den Schwachsinnszuständen therapeutisch weiter führt, muß begrüßt werden. Dazu gehört auch die beschriebene Therapie mit der Glutaminsäure. Sie darf auch noch deswegen begrüßt werden, weil sie zeigt, daß auf dem medizinisch schwer zugänglichen Acker des Schwachsinns, dessen menschliche, soziale und ökonomische Bedeutung so groß ist, doch noch neue Früchte gewonnen werden können. Die Hoffnung, daß die Medizin diesen Acker in Zukunft noch besser zu bebauen lernen wird, darf also, trotz vieler bisheriger Fehlschläge, gehegt werden. Vielleicht wird sie dabei wiederum, neben chemischen Mitteln, wie seinerzeit mit der Röntgenbestrahlung, neue physikalische Methoden verwenden. Die Versuche mit chirurgischen Eingriffen sind hier auch noch zu nennen. Es sind das Schnitte durch bestimmte Gehirnlappen, Herausschneiden gewisser Gehirnrindenpartien oder Gehirnzellansammlungen, dann Operationen an Blutgefäßen zur Verbesserung der Blutversorgung des Gehirns.

1 Bezogen auf den Preis ab Fabrik pro 1000 g. Lieferfirma: F. Hoffmann-La Roche & Co., Basel

Bei alle dem darf aber die Hauptaufgabe nicht übersehen werden. Sie lautet dahin, der Entstehung von Schwachsinnszuständen überhaupt vorzubeugen, wozu die Fortschritte in der Erforschung der Vererbungsregeln und der Verursachung von Fehlbildungen auch schon im Mutterleib, sowie später erworbener Schäden des Nervensystems für die Praxis richtig ausgewertet werden müssen. Vorbeugung und Behandlung müssen auch hier stets Hand in Hand gehen.

Rechenhefte für Hilfsschulen und Anstalten

Bearbeitet von der Rechenbuchkommission der SHG, unter Mitarbeit von Ernst Bleuler, Küsnacht-Zürich

1. Heft: Wir zählen. 2. Heft: Wir rechnen.
3. Heft: Mein Rechenbuch.
4. Begleitwort zu den drei ersten Rechenheften für Hilfsschulen und Anstalten.

Verlag: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Vertrieb: Fr. Maurer, Blümlisalpstraße, Zürich 6.

Unsere Suter-Rechenbücher werden bald aufgebraucht sein. Statt einer einfachen Neuauflage ist in jahrelanger Arbeit der Rechenbuchkommission im Verein mit Herrn Bleuler ein ganz neues, schönes Werklein entstanden.

Die Arbeit der Kommission hatte zwei Hauptziele im Auge: ein Lehrmittel zu schaffen, das auch für unsere ganz Kleinen und ganz Schwachen, die noch lange auf dem bloßen Zählniveau stehen, verwendbar wäre, und ein Lehrmittel zu erstellen, das ganz streng nach methodischen Grundsätzen vorwärts schreitet.

Wenn man bedenkt, wie ungleich die Voraussetzungen sind, die wir an unsere Schüler beim Eintritt in die Hilfsschule stellen können, wenn man weiß, wie ungleichmäßig sie vorwärtskommen, so sieht man ein, daß es nicht leicht war, diesen beiden Forderungen gerecht zu werden.

Dank intensiver Arbeit, dank großer Geduld, ist das Wagnis geglückt. Die beiden ersten Hefte bestehen aus losen Blättern, welche man nach der mündlichen Vorbereitung den Kindern zum Ausmalen, und damit zur Vertiefung des Errungenen, in die Hände geben kann.

Wie es der Titel sagt, befaßt sich das erste Heft ausschließlich mit Zählübungen, mit Übungen mit Vergleichen von mehr und weniger. Es sind, im Grunde genommen, alle die «Operationen», welche das normalbegabte Kind ganz unbewußt schon lange vor dem Schuleintritt vornimmt. Daß diese Übungen dem eigentlichen Rechnen unbedingt, und lange und ausgiebig, vorausgehen müssen, scheint absolut selbstverständlich, bedeuten sie doch den «Felsengrund», ohne welchen jeder Rechenunterricht in der Luft hängt, hängen muß.

Das zweite Heft, das auch aus losen Blättern besteht, führt nun in die eigentlichen Rechenoperationen ein, im Zahlenraum von 1—20.

Mein Rechenbuch, das 3. Heft, erweitert den Zahlenraum langsam bis 50, dann rascher bis 100. Es kommt das Zerlegen und das Ergänzen neu hinzu, dann das 1×1 (2-, 5-, 10-, 3-, 4- und 1er Reihe). Der Übergang über den Zehner wird gleichsam in 2 Schichten geübt, zuerst überschreiten mit 2 bis 5, später mit 6, 7, 8 und 9. Dann kommt das Zusammenzählen und Wegnehmen von zwei reinen Zehnern, und endlich von gemischten Zahlen + oder — einen reinen Zehner.

Wir sehen, wie sorgfältig der methodische Aufbau erwogen wurde.

Daß man trotzdem da und dort verschiedener Ansicht sein kann, soll keine Kritik an der Arbeit bedeuten, nur ein Hinweis für eine spätere Neuauflage.

So ist wahrscheinlich die erste «Schicht» des Überganges über den Zehner etwas zu karg mit Übungen bedacht worden: bloß 2 Seiten mit +, 1½ Seiten mit —. Darnach kommt schon das Ergänzen und Vermindern über den Zehner. Die zweite Schicht ist dann zum Glück ausführlicher gehalten.

Auch das Zuzählen von reinen Zehnern zu den gemischten Zahlen scheint mir etwas zu rasch vorwärts zu gehen, wenn gleich mit dem Zuzählen von 30 begonnen wird. Natürlich wird man im mündlichen Unterricht lange beim Zu- und Wegzählen von 10 verbleiben, doch muß auch hier bei schriftlichen Arbeiten zunächst das Leichtere tüchtig eingeübt werden, ehe größere Zahlen zugefügt werden, wenn es nicht beim rein technischen Zehnerstreifen-aneinander-legen bleiben soll.

Den drei Heften ist ein vorzügliches und ausführliches Begleitwort beigegeben, das Seite um Seite Anregungen und Erklärungen zu fruchtbarer Benützung der neuen Lehrmittel gibt. Seite 35 ist ein Druckfehler, den alle von sich aus berichtigen werden. Absatz 1 heißt es Seite 70, statt 76.

Der Rechenbuchkommission sowie Herrn Bleuler gebührt der Dank der Hilfsschul- und Anstaltlehrerschaft für dieses anmächelige und wertvolle neue Lehrmittel. *Gtz.*

La névrose d'abandon

Von Germaine Guex, Presses universitaires de France

Sich streng an die klassische Methode der Psychanalyse haltend, hat Fräulein Guex in langjähriger Praxis diese besonders geartete Neurose von den klassischen Fällen zu unterscheiden gelernt. In einer sehr klaren Darstellung deckt sie die besonderen Merkmale der «Verlassenheitsneurose» auf, zeigt aber auch, wie schwer sie oft von einem unerledigten Ödipuskomplex zu unterscheiden ist, wie sie sich unter Umständen mit diesem verquicken kann. Vor allem aber ist es wichtig, daß sie mit allem Nachdruck darauf weist, daß die Behandlung ganz anders einsetzen muß bei dieser Verlassenheitsneurose als bei jedem der «klassischen» Fälle.

Sie sucht auch nach den Ursachen dieser seelischen Erkrankung, und findet sie sowohl als konstitutionellen Anlagefehler wie als erworbenes Übel. Erworben durch Versagen der Umwelt, im Säuglingsalter vor allem.

Die Heilung kann nur dadurch erfolgen, daß der oder die Kranke irgendwo (und hier vor allem im psychanalytischen Berater) einen Menschen findet, in welchem er einen Halt, eine seelische Heimat findet, einen Menschen, der ihn nicht zurückweist, möge geschehen was wolle, einen Menschen, der ihn nicht enttäuscht in seinen affektiven Ansprüchen. Und doch gilt es, diese krankhaft gesteigerten Ansprüche in ihre Schranken zurück zu bannen.

In der Therapie, welche sie diesen Kranken angedeihen lassen wissen möchte, trifft sich die Autorin mit Paul Moor und seinen Forderungen an die Heilerziehung von Haltlosen und Verwahrlosten. In einer Zeit, da der zunehmende Verfall der Familie den Gefühlen von Heimatlosigkeit und Verlassenheit immer stärkeren Vorschub leistet, scheint mir das Büchlein der bekannten Lausanner Psychologin für uns Erzieher von großem Wert, will es uns doch die Augen öffnen für viel Unerkanntes und Unverstandenes in unserer täglichen Arbeit. *Gtz.*

Das Schultheater

Erfahrungen über dramatische Aufführungen in einem Erziehungsheim für Schwachbegabte

Wenn die Hilfsschule für das schwachbegabte Kind tätige Auseinandersetzung, Werk- und Erlebnisunterricht in besonderem Maße verlangt, so bietet uns Erziehern und Lehrern das Schultheater unerschöpfliche Dienste. Von dieser Tatsache überzeugt, haben wir uns entschlossen, außer der Weihnachtsgeschichte, alljährlich ein Märchen dramatisch zu erarbeiten.

Im Schuljahr 1948/49 «ging» Strachwitz' «Goldene Gans» über die Bretter. 1949/50 war E. Balzli's «Dornröschen» auf dem «Spielplan».

Anhand skizzenhafter Ausführungen möchte ich den Wert des Schultheaters zu begründen versuchen (Beispiele aus «Dornröschen»).

1. Ethisch-erzieherische Werte

Alle unsere Kinder, ob acht- oder fünfzehnjährige, sind bei der Sache, wenn man ihnen ein Märchen erzählt. Das Spiel aber bringt dem Kind weit größere Freude und *Begeisterung*. Es darf wirklich Koch oder König, Prinzessin oder Küchenmagd sein und sich als Darsteller in die Mentalität der Personen des Spieles «hineinleben». Dabei lernt es die markanten Gestalten und Charaktere *bildhaft* und *nachdrücklich* erkennen. Es erlebt den Neid, die Eifersucht, den Haß und die Rache der bösen Fee, den Mut und die Treue des Knappen, die Reinheit des Königssohnes usw. Dieses Erleben wirkt *charakterbildend*.

Die vielen Kleinarbeiten beim Einüben des Spieles übernimmt der Spielleiter nicht allein. Das ganze Personal hilft bei den Vorbereitungen mit. Rosmarie darf hie und da ein Stündchen zur Lehrerin, oder die Pflegerin «übt» mit einem Knirps während einer Freistunde irgendwo in einer Ecke des Hauses. Männliche Kräfte schreinern und zimmern «Bühnenutensilien». In der Nähstube arbeitet nicht nur die Näherin. Größere Mädchen, Pflegerinnen, Lehrerinnen und gar die Köchin, sie alle sind eifrig bemüht, an der Herstellung der Kostüme mitzuhelfen. Das ältere, geistig gewecktere Heidi sammelt ihre kleinen Elfen in einem Stubenwinkel und lehrt sie deutlich sprechen und richtig betonen. Der «fertige» Schauspieler Gusti artikuliert mit dem Polterer Albert. — Kurz, ein fröhlich Hantieren und Üben hat im Haus begonnen!

Dadurch ist aber bereits die *Kameradschaft*, der *Gemeinschaftssinn* unter der Kinderschar, der *Kontakt* zwischen *Kindern* und *Erwachsenen*, die *Zusammenarbeit* in ungezwungener Weise stark gefördert worden.

Gar manche debile Kinder, die anfänglich die Nor-

malschule besuchten oder solche, die aus unerfreulichen Familienverhältnissen stammen, sind voller *Hemmungen und Minderwertigkeitsgefühle.* Durch aktive Mitarbeit im Schultheater sind schon viele derartige Erscheinungen gelöst worden und verschwunden.

Eine kleine Episode möchte noch auf einen weiteren Wert der Aufführungen hinweisen: Die Kinder im Dorf sprachen früher immer nur in abschätzigen Worten von den «Anstältlern». Eines Tages kam unser Karli, ein schüchterner Bube, mit Beulen am Kopf und zerrissenem Schirm von einem Botengang heim. Er weinte und erzählte: «En Bueb hät mer nohgrüeft und hät mi ghaue und de Schirm kaputt gmacht!» Später luden wir die Dorfschulen zum Theater ein. Sie waren begeistert über die «Goldene Gans», und heute noch, nach eineinhalb Jahren, wird Karli auch von jenem «Schläger» gegrüßt: «Salü König!» Ich wage darum zu behaupten, daß solche Aufführungen praktische Hilfsmittel zur Förderung des guten Einvernehmens zwischen Anstalt und Gemeinde sind und mithelfen, jungen und alten außenstehenden Leuten *Achtung* auch vor dem weniger mit Geistesgaben bedachten Menschen einzuflößen.

2. *Praktische Schule und Werte*

Hierüber brauchen wir kaum viele Worte zu verlieren. Die Freude des Kindes, eine Rolle spielen zu dürfen, bringt schon großen Eifer mit sich. Beim «Proben» handelt es sich nicht bloß um ein Auswendiglernen der Verse oder Rollen. Das Kind sitzt nicht mehr steif auf der Schulbank. Mit der Handlung löst sich das «schulmäßige» Lernen. Trotzdem wird diese Lehr- und Lernart *Sprach-* und *Sprechschulung* im wahrsten Sinne. Praktiche Erfolge bei schriftlichen Aufgaben haben uns diese Vorzüge bewiesen. Ganz erhebliche Fortschritte zeigen sich auch hinsichtlich des *Sprachverständnisses,* der *Begriffsbereicherung* und des *Wortschatzes.* Auch die *manuelle Betätigung* erfährt eine Vielfalt von Arbeitsmöglichkeiten (Dekorationen, Nähen, Basteln, Zeichnen, Modellieren usw.).

Im weiteren brauche ich ja auch nicht näher auf den großen Wert der *Rhythmikstunden* einzugehen.

3. *Einige methodische Hinweise*

1. Der Inhalt des Märchens oder des Geschehnisses soll den Schülern bekannt sein.

2. Ich lese den Schülern die dramatische Fassung 2—3 mal vor.

3. Gemeinsames Erarbeiten der Personencharaktere. Beispiel Haushofmeister: fühlt sich als Hauptperson bei festlichen Angelegenheiten (ohne ihn gäbe es keine Feste), sein geziertes Benehmen, wie behandelt er das übrige Personal, wie ist wohl sein Benehmen vor dem König, der Koch kennt ihn! usw. Alles mit Handlungen aus dem Spiel belegen.

4. Beim Verteilen der Rollen muß auf die seelische Haltung des Kindes und dessen Fähigkeiten geachtet werden.

5. Die Kinder lernen 1—2 Wochen lang für sich oder zu zweit.

6. Die ganze Atmosphäre in Haus und Schule beginnt sich auf das Thema abzustimmen.

7. Für die eigentliche Arbeit, dem gemeinsamen Einüben, benötigen wir in den ersten 4—5 Wochen je 4 Randstunden. Die Proben in der 6. Woche nehmen 4 Halbtage für das Spiel in Anspruch.

8. Wir lassen in der 2. Woche eine Szene «vortragen» und erkennen bald, daß beipielsweise aus dem Schüler Gusti noch kein Haushofmeister geworden ist. Er hat den «Stoff» noch keineswegs verarbeitet und noch große Mühe, seine Rolle einigermaßen wortgetreu wiederzugeben. Wir dürfen ihn jetzt aber ja nicht entmutigen. Der Spielleiter geht nun selbst auf die Bretter und «turnt» die einzelnen Handlungen vor. Dabei wird es unter den Kindern fröhlich. Sie sehen ihren Lehrer als ganz anderen Menschen vor sich, im Beispiel Haushofmeister als Komiker. Sie zeigen helle Freude und beginnen durch das Vorspielen anfängliche Hemmungen zu verlieren. Die Proben sollen, *weil* sie Konzentration verlangen, immer wieder mit Humor oder Bgeisterung gespickt sein.

Abschließend möchte ich betonen: Letzten Endes kommt es überall dort, wo Menschen geführt und geleitet werden sollen, darauf an, ob der Führende vom Geist der zu leistenden Arbeit für die Kinder spürbar erfüllt ist.

Das behinderte Kind

Der Neuzeit ist es vorbehalten geblieben, sich des Kindes, das geistig oder körperlich, oder beides zugleich, behindert ist, anzunehmen. Die Zeit, da ein solches Kind kurzerhand in der Schule und zu Hause beiseite geschoben wurde, liegt nicht allzu ferne. Aber trotzdem man diesen benachteiligten Kindern immer mehr gerecht zu werden sucht und auch gerecht wird, bestehen vielfach noch immer Widerstände gegen eine

Bildung und Erziehung solcher Kinder unter dem Vorwand, es sei ja doch alles Bemühen überflüssig.

Nein, es ist nicht nutzlos und nicht überflüssig. Und es gibt glücklicherweise Menschen unter uns, die ihr Äußerstes und Innerstes ausgeben, um in dem behinderten und zurückgebliebenen Kind den göttlichen Funken anzufachen und zu pflegen.

Hilfsschule

Die Stadt Bern erfaßt die von der Natur benachteiligten Kinder in der Hilfsschule. Diese besitzt eine eigene Schulkommission, ein Frauenkomitee und wird von einer eigenen Lehrerschaft geleitet. Die Hilfsschule besitzt kein eigenes Schulhaus: ihre 22 Klassen sind in verschiedene Schulhäuser der Stadt verteilt, haben jedoch eigene Klassenzimmer. Die Gliederung dieser Klassen beweist mit ihrer Differenzierung, in welch hohem Maße man jedem Grade geistiger Entwicklung gerecht wird. Es gibt Klassen für schwachbegabte Kinder, solche für schwachsinnig und psychopatisch veranlagte; Klassen für schwachbegabte und normalbegabte Schwerhörige und Sprachgebrechliche und des weitern drei Beobachtungsklassen. Und außerdem bestehen Arbeitsklassen, und parallel hierzu die Kochschule für die Mädchen. Und gleichsam als Festgabe, als ein Glanzpunkt des Werkes an den behinderten Kindern, erfreuen sich Mädchen und Knaben Stunden der Eurythmie, da Seele und Körper die Erdenschwere abstreifen und das Schöne und Beschwingte zu erhaschen suchen.

Erziehung und Bildung

Was das Elternhaus nicht fertig brachte, was es vielleicht gänzlich außer acht ließ, das muß die Schule dem Kinde beibringen und angewöhnen; meist sind es die elementarsten Begriffe von Erziehung und Anstand, die dem Kinde fehlen. Nicht von ungefähr bildet in den Aufzeichnungen einer Lehrerin der Jüngsten die Reinlichkeit sozusagen den Schwerpunkt der Erziehung. In jeder Klasse, bei jeder Stufe wird der Unterricht immer wieder durch diesen und jenen Schüler gestört. Was das Elternhaus fehlte, was es unterließ, das kommt in der Schule zum Ausbruch.

Als oberster Grundsatz besteht das Bemühen, das Kind für das praktische Leben zu erziehen, und alles, was den geraden Weg hierzu belasten könnte, auszumerzen. Wie dies geschieht, zeigt ein Besuch in verschiedenen

Unterrichtsstunden.

In der Klasse des Oberlehrers steht eine Reise per Bahn, Auto und zu Fuß bevor. Auf der Wandtafel sind Wege, Organisation und Ziel dieser Reise angegeben. Die Schüler — es ist eine Kompromißklasse, zusammengesetzt aus verschiedenen Begabungen — müssen die Vorbereitungen, wie Billettkauf usw. selber besorgen. Es ist alles in Ordnung gebracht, und jetzt kommt eine Geschichte des Alten Testaments dran. Die altbiblischen Gestalten erstehen vor den Augen des Kindes; allmählich wandeln sie sich in Menschen der Gegenwart. Die Landschaft des Ostens wird eine Landschaft der Schweiz. Und auf einmal stehen wir in der Schweizer Geschichte und in der Gegenwart unseres Landes. In einer Klasse der Kleinsten zeichnen, malen, sticken die Kinder eine Reise nach Gampelen. Was noch im Erinnern haftet, wird zu Papier gebracht. So entsteht ein Erlebnisaufsatz. Viele Kinder bleiben an diesem haften. Andere, weiter entwickelte, können sich allmählich von Erleben lösen und abstrakter denken lernen. In einer andern Klasse bilden die alten Quartiere der Stadt eine besondere Anziehung.

Wir besuchen die älteste Klasse der Hilfsschule Berns, die des Neufeldschulhauses. Womöglich gleiche Knaben- und Mädchenintelligenzen, sowie ungefähr die gleichen Alter sind hier zusammengezogen. Auf der Wandtafel steht auf der einen Seite geschrieben: Was ist langweilig?, und auf der andern Seite: Wie kann man das besser sagen? Und jetzt korrigieren die Kinder ihren Lehrer, und streichen alles, was kürzer, faßlicher, in besserer Form gesagt werden kann. Nachher setzt man sich um den Tisch, um miteinander Simon Gfellers «Clöpferänny» zu lesen, und sein Haus, den alten Baum und die Wege, die die alte Frau gehen muß, aufzuzeichnen. Und wie die Kinder in der Rechnungsviertelstunde die verschiedenen Qualitäten Stoffe für Vaters Anzug berechnen und die Maße nehmen müssen! Alles hängt an den Lippen des Lehrers, die großen Buben, die schüchternen Mädchen — und auch wir!

«Wo habt ihr eure Lehrerin?» Aus der Mitte der Buben- und Mädchenklasse, die wir nun besuchen, erhebt sich eine kleine, zarte Gestalt: das ist sie. Die großen, kräftigen Buben, die soeben aus dem Schulgarten kommen, wo sie Erde führen mußten, überragen sie um Kopfhöhe. Auf den Tischen liegen Heftebeigen: wir bewundern die schönen sauberen Schriften — namentlich ein Mätteler, der auch im Schwimmen vorzüglich ist, tut sich hervor. Im Vorzimmer sitzt ein Knabe ganz allein: zeitweilig kann er die andern Kinder nicht ertragen. Mädchen strikken, nähen, häkeln, meist in sich selbst versunken. Andere malen und schreiben. An den Wänden hängen Zeichnungen und Malereien, die die Grasburg und ihre Umgebung darstellen.

Schluß folgt